

Und durch dies Paradies wälzt der Main seine ruhig dahingleitenden Fluten

Von Miltenberg bis Wertheim



Miltenberg um 1900

„Der Odenwald in Wort und Bild“ von Dr. Th. Lorentzen, Professor an der Oberrealschule in Heidelberg. Erschienen im Jahre 1905, Julius Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart

„Fast ungehindert durch vorspringende Berge konnte der Main Richtung Aschaffenburg seine nordwestliche Bahn beibehalten; in vielen Kurven aber muß er von Wertheim bis Miltenberg, nach West-Südwesten strebend, sich zwischen Spessart und Odenwald hindurchwinden. Dieser Teil des Mainthales, den wir in etwa 5 - 6 Stunden durchwandern können, gehört zu den reizvollsten unseres mit Naturschönheiten so reich gesegneten Gebirges, ja wir dürfen es kühn behaupten, unseres ganzen deutschen Vaterlandes. Alle diejenigen, die nach Süden zu Italiens blauem Himmel und zu seinen mit scharfen Konturen beränderten Landschaften ziehen, die die Mächtigkeit der Fjorde und die in schweigender Einsamkeit thronenden, im Gletscherkleid erstarrten Riesen der Alpenwelt bewundern, sie alle werden doch lobpreisend mit einstimmen können in den Hymnus auf dies stille, welt-

entrückte Thal. Ja, wie mancher deutsche Wanderer in Italien würde aufatmen, wenn er dort einmal ein Fleckchen Erde träfe, das der Anmut und Romantik des Mainthals gleichkäme, wo er einmal hinfliehen könnte vor der ewig heiteren Sonne um sich gesund zu baden in dem Schatten des Waldes und zu träumen von seiner schönen Heimat. Oft schauen die Schichten der Sandsteinbrüche bis zu der ‚mächtigen Hohe von 90 m bei Miltenberg, bei Reistenhausen u. a. O. aus dem Walde hervor, und das leuchtende Karminrot dieser Felsen, das bei feuchtem Wetter noch intensiver wird und auch die Waldwege schmückt, bildet mit dem satten dunkelgrün der Kiefern eine prächtige Zusammenstellung dieser beiden Komplementärfarben. Fast nirgends ist die ursprüngliche horizontale Gliederung des Gesteins durch Verwerfungen oder Biegungen durchbrochen; durch senkrechte Spaltenbildung wird das Losbrechen erleichtert; vorzügliche Bruch- und Hausteine werden infolge seiner Struktur gewonnen. Nicht das Neckartal, sondern nur das Mainthal konnte das Material für die Restaurierungsarbeiten der herrlichsten deutschen Ruine, des Heidel-

berger Schlosses, liefern. Seit den ältesten Zeiten, schon in denen der Römerherrschaft, wie uns die Hainsäulen im Walde bei Klein-Heubach lehrten, wie die sogenannten Heufässer auf dem Eichenbuckel oberhalb Bürgstadt bestätigen, sind daher diese Steine verarbeitet worden, immer hat hier die Steinmetzindustrie in hoher Blüte gestanden, und durch die große Nachfrage sind die Löhne geschätzter Arbeiter so hoch gestiegen, dass die umliegende Landwirtschaft unter der Konkurrenz schwer zu leiden hat. Donnernd stürzen die losgesprengten Blöcke ins Thal, das Echo der Berge wachrufend. Am Ufer werden sie zu Quadern, Säulen, plastischen Ornamenten verarbeitet, schwerbeladen führen die langen Kähne die Produkte in die Ferne, und in den stattlich schönen Gebäuden der Nachbarschaft erkennen wir überall diesen herrlichen Sandstein wieder. Und durch dies Paradies wälzt der Main seine ruhig dahingleitenden Fluten und spiegelt in ihnen die ganze Farbenpracht, die Städte, Dörfer und Weiler, die an seinen Ufern gelagert sind, und das steingefügte Antlitz hochragender Burgen, die an den Berghängen aus den Baumwipfeln

schweigend herniederschauen. Mit bunten Wimpeln geziert, treiben frachtentragende Kähne und Flöße von beträchtlicher Länge zu Thal, keuchend mit rauchendem Schornstein schleppt der Kettendampfer die leeren Fahrzeuge stromaufwärts; darüber zieht der Fischadler beutesuchend seine Kreise. Aus den schmucken, das Giebelwerk straßenwärts gerichteten Häusern schauen Menschen heraus mit offenen, hellen Augen, in denen sich Fröhlichkeit und Harmlosigkeit paaren; ein herzlicher Willkomm aus ihrem Munde entschädigt den Wandersmann für manche Anstrengung des Marsches. Von jener unhöflichen Blasiertheit und berechnenden Gewinnsucht, mit der die Bewohner vielbesuchter Gegenden den Fremden abschätzen, ist man hier noch weit entfernt. Kein Schienenstrang zieht sich durch das Thal, wie von Amorbach über Miltenberg abwärts; wohl hat man früher einmal versucht, es sind nun beinahe 50 Jahre her, durch Dampfschiffe den Fremdenverkehr hierher zu lenken, und frohe Hoffnungen knüpften sich daran; zwei treffliche illustrierte Werke, von Menk-Dittmarsch und Braunfels verfaßt, beeilten sich, die Schönheiten des Mainufers zu preisen, aber 1857 ist das Unternehmen wieder eingegangen und trotz der inzwischen erfolgten flußregulierenden Dammbauten bis jetzt nicht wieder ins Leben getreten. Der weltoffene Verkehr hat sich andere Wege gebahnt, die Stille der Natur ist hier davon unberührt geblieben, und ein tiefer Friede, der über der Landschaft lagert, erhebt das Gemüt. Den gepriesensten Flußthälern steht das Mainthal an Schönheit nicht nach, aber ihnen gegenüber erscheint

Blick von der Busig bei Großheubach ins Maintal



es in seinem schmucken Gewande doch wie ein bescheidenes schlichtes Heidenröslein, das sich seiner Schönheit nicht bewußt ist, ein Bild unentweihter Einfalt. Nur ein kleiner Teil stiller Verehrer huldigt ihm. Aber wie viele befinden sich in dem großen Strom der Reisenden, die nicht reine Begeisterung an der Natur in die Fremde zieht, die, durch die bleiern Stunden des Tages gedrückt, nur die Goullissen wechseln, vor denen ihr gewohntes, beschränktes Denken sich weiter abspielt. An solchen Blasierten, die den Wert reiner Freude nur nach dem Kostenpunkt abschätzen, die durch ihre abgeschmack-

ten Bemerkungen und ihre Ansprüche den Reisegegnossen den Aufenthalt erschweren, fehlt es hier, und manchmal mag man sich hier in Gedanken an des Dichterswortes erinnern, daß die Welt vollkommen überall dort ist, wo der Mensch nicht hinkommt."

*Text und Bildauswahl:
Josef Eck, 1. Vors. der OG Miltenberg
Foto Busigberg: F. Zoth*

